

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 134.

Berlin, Mittwoch den 7. November

1838.

### Algier.

#### Religiöses und geselliges Leben in Algier.

Von einem Engländer.

Der eingekerkerte Skoptiker müßte die tiefe Macht und Wirkung der Religion anerkennen, wenn er Gelegenheit hätte, die Anhänger des Islam zu beobachten, bei welchen die Wunder noch nicht verschwunden sind, weil noch der Glaube unter ihnen lebendig ist. Welche irdische Macht wäre sonst im Stande, diese barbarischen Horden zu lenken, die keinen Herrn und kein Gesetz kennen und so frei sind, wie der Löwe ihrer Wüsten? Der Marabut spricht zu ihnen von den Geboten des Koran, und das Schlachtfeld schweigt; der rachsüchtige Araber versöhnt sich mit seinem Todfeind, wenn er denselben Stauben bekennet; er giebt das Eigenthum zurück, dessen er ihn beraubt, und bringt die Silbermünzen, die er wie seine Augen liebt, der Moschee. Er, der rohe, wilde Barbar, wird schwermüthig und poetisch, wenn die Rede des Priesters seine Gedanken auf den Propheten und die von demselben versprochene überirdische Welt lenkt.

Ich habe in diesem sonderbaren Lande eine sonderbare Zeit zugebracht — ich meine die dreißig Tage des Ramadan, jener religiösen Feierlichkeit, während deren der rechtgläubige Moslem andächtiger als sonst betet und von Aufgang bis Untergang der Sonne weder isst noch trinkt. Der Anfang desselben wird hier durch 101 Kanonenschüsse verkündigt. Sofort wird auf den Minarets der Moschee eine große Menge Lampen angezündet; Alles wird still in der Stadt; Mauren und Araber murmeln leise ihren Lobgesang, während die Franzosen, die nicht fähig sind, ein Gefühl zu verstehen, das ihnen lange fremd geblieben, mit Neugier und Staunen die frommen Gruppen begaffen. Dreißig Tage hinter einander erneuert sich jeden Abend dasselbe Schauspiel. Sobald die Sonne hinter den Atlas gesunken war, wurde eine Kugel abgefeuert, worauf die Mauren gierig über ihre Speisen herfielen, die schon lange für sie bereit gestanden, aber vor diesem Signal nicht berührt werden durften. Auf meinen Streifereien ins Innere des Landes hatte ich einmal einen Biskari für einige Tage in Dienst genommen. Durch einen unglücklichen Zufall verloren wir unsere Vorräthe und mußten 24 Stunden ohne die geringste Nahrung zubringen im Osten der Ebene Metidischad. Als wir wieder Algier erreichten, war es früh am Morgen. Ich bezahlte meinen Biskari und eilte zum Frühstück. Eine Stunde später sah ich ihn wieder in einem Winkel des Hafens. Ich fragte ihn, ob er etwas zu essen gehabt; er schüttelte ernst seinen Kopf und sagte: Allah amehrsalm — „Gott befehlet mir, zu fasten.“ Er wartete mit leerem Magen und Brod in der Kappe seines Bernus bis zum Abend. Er litt gewiß sehr stark Hunger, aber nichts hätte ihn verführen können, die Forderungen seines Appetits zu befriedigen. In dem Moment, wo die Kugel abgefeuert wird, riß er das Brod aus der Kappe und verschlang es mit der Eier einer gefräßigen Bestie.

Wenn die Mauren ihr frugales Mahl gegessen und eine Tasse Kaffee getrunken, begeben sie sich schaarweise in die Moscheen, die auf den Minarets und im Innern die ganze Nacht erleuchtet sind. Ich lobe die Mauren, daß sie den Christen den Zutritt in ihre Moscheen nicht verweigern; nur müssen sie sich der allgemeinen Sitte bequemen, an der Pforte ihre Schuhe abzulegen und den heiligen Boden barfuß zu betreten. Als der Herzog von Nemours die Moschee besuchte, erinnerte der Mufsi den jungen Prinzen an diese unerlässliche Ceremonie, die der Den selbst nie gewagt hätte, zu verlegen; aber mochte nun der Prinz den Mufsi nicht verstehen oder dankte er sich als des Königs Sohn über diesen Gebrauch erhoben, er und sein kriegerisches Gefolge schritt gestiefelt und gepornet durch den muhammedanischen Tempel, ohne auf die finsternen Blicke der Mauren Rücksicht zu nehmen.

Das Innere der großen Moschee imponirt durch Umfang und Einfachheit. Ihr einziger Schmuck sind die rothen Sammetdecken, die den Boden in der Nähe des Allerheiligsten bedecken. Die Höhe des Gebäudes ist nicht bedeutend, desto mehr die Ausdehnung im Innern. Es umschließt zwei geräumige Höfe, wo schöne Marmor-Fontainen heiliges Wasser von sich geben und Granatbäume und gigantische Trauerweiden den Schatten ihrer dichten Zweige über sie breiten. Das Allerheiligste, das von einer halbkreisförmigen Kuppel bedeckt ist, nennen die Mauren Kara-

but, weil der Priester daselbst seine Gebete herjagt. Stellen aus dem Koran stehen auf der Mauer über dem Allerheiligsten, in dessen Nähe einige Mojais zu sehen sind, welche von den Ruinen der Römischen Stadt Kusgenia herkommen sollen.

Ich brachte oft ganze Abende in den Moscheen zu während der Ramadan-Gebete. Gewöhnlich saßen drei Reihen von Frommen, die Gesichter dem Karabut zugewandt, mit gekreuzten Beinen unter den Kolonnaden. Ich bemerkte darunter Türken, Mauren, Kuluglis, Araber, Kabylen, Mojabitin, Biskaris und Neger; der Türke in prächtigem Schmuck hockte neben dem schamlosen, halbnaekten Biskari, der blasse Maure mit edler Miene neben dem häßlichen Neger mit Drangutang-Gesicht, Alle mit gleich frommer Andacht zu dem Wesen emporklickend, das keinen Unterschied in Farbe oder Gestalt kennt.

Der Mufsi, oder in seiner Abwesenheit ein Marabut, beginnt das Gebet mit einer Art Geschrei, das mich betäubte und stäubig machte. Es war der gewöhnliche Ausruf zum Lobe Gottes aus den Suren des Koran. Bald war die Stimme des Marabut scharf und gellend, bald sank sie zu einem leisen Murmeln herab. Die Töne waren so schmerzlich und herzzerreißend, daß man die Klagen der Verdammten auf ihren Marterplätzen zu vernehmen glaubte. Auf mich machte dieser Gottesdienst einen höchst erschütternden Eindruck, besonders wenn ich die Reihen der betenden Gestalten in ihren verschiedenen Kostümen überschaute. Diese Männer fielen in die außerordentlichsten Zuckungen; sie warfen sich Alle in einem Moment nieder mit dem Gesicht auf den Boden, blieben eine Weile bewegungslos und sprangen dann krampfhaft auf, sich krümmend wie Würmer. Es ist ein merkwürdiger Anblick, zu sehen, wie der stolze Muselman mit der zitternden Demuth eines schuldigen Sklaven sich niederwirft vor seinem Allah. Ist er zu Ende mit dem Gebet, so erhebt er sich, kugelt seinen Kopfenkranz zum letzten Mal, neigt das Haupt auf die Brust und murmelt dem heiligen Drie die Abschiedsworte. Im Hofe wäscht er seine Hände und Füße im heiligen Wasser, legt seine Sandalen an und verläßt die Moschee mit seiner gewöhnlichen Würde. Jedes Individuum der verschiedenen Stämme kehrt aus diesem allgemeinen Versammlungsort, wo alle Stände verschiedenheit aufhört, zurück zu seinen gewöhnlichen Beschäftigungen: der Maure zu seiner steinernen Wohnung, wo sein Weib auf der prächtigen Gallerie ihn mit Küßen empfängt; der Araber in seine Wüste, der Kabyle auf seine Berge. Auf ihrem Wege machen sich diese frommen Väter kein Gewissen daraus, ihre muselmännischen Brüder auszuplündern oder dem ersten Christen, den sie einsam treffen, die Kehle abzuschneiden.

Der Marabut übt auf dieses Volk einen großen Einfluß. Sein Wort macht den Fehden kriegsführender Stämme ein Ende und verwandelt ihren Haß in brüderliche Eintracht. Der gelehrte Maurische Schriftsteller, Sidi Hamdan ben Dihman Choudcha, ein Mann, der mit den Sitten der Verbererei, seines Geburtslandes, gründlich bekannt ist, erzählt eine Menge auffallender Beispiele von der Gewalt der Marabuts über die Araber und Berbern. Ruft sie der Marabut zu den Waffen im Namen der Religion, so kennt ihr Fanatismus keine Grenzen; dann verachten sie Bajonnette und Kanonenkugeln, die ihnen in Kämpfen, wo dieses Motiv fehlt, solchen Schrecken einflößen. So oft die Kabylen am unerschrockensten kämpften, war gewiß das Grab eines dieser heiligen Männer in der Nähe oder es begeisterte sie ein lebender Marabut mit seinem grauen Bart an der Spitze einer ihrer Horden. Selbst die Scheiks und Aeltesten haben, mit den Marabuts verglichen, nur wenig Einfluß auf ihre Stämme.

Dem dreißigsten Tage des Ramadan folgt ein dreitägiges Freuden- und Versöhnungsfest, Beiram genannt, wo sich der Moslem für die langen Fasten reichlich entschädigt. Wiewohl gewöhnlich dies Fest auf die Regenzeit im Januar fällt, war es doch diesmal ausnahmsweise vom glänzendsten Wetter begünstigt. Es war nicht uninteressant, zu sehen, wie so viele Tausende von Eingebornen sich vor dem Thore Bab-el-Med im Sonnenschein tummelten. Alle Mauren waren im besten Fuß, besonders die Knaben, die in reichen, goldgestickten Jacken und seidenen Pumphosen und mit ihren frischen Gesichtern wie die schönsten orientalischen Dandies ausfahen. Ein alter Türke lenkte eine große von kleinen Mauren besetzte Schaukel; andere Kinder höherer Klassen wurden in großen Karren von Negern und Biskaris hin und her gerollt. Die sonst so ernsten Männer saßen mit großem